Holger Tietz: Abschied nach 36 Jahren

Im Jahr 1983 kam ein junger Pastor nach Leeste. Aus Hamburg. Es war nicht seine erste Wahl. „Bist du strafversetzt worden?“ , fragten ihn seine Freunde aus der großen Stadt. „Jetzt kommt der Teufel in die Gemeinde“, argwönten besonders fromme Kreise in der pietistisch geprägten Mariengemeinde. Zu liberal, zu weltoffen – dem damals 29-Jährigen eilte ein zweifelhafter Ruf voraus. Am Ende des Monats wird Holger Tietz entpflichtet – nach 36 Jahren Dienstzeit in Leeste.

VON PHILIPP KÖSTER

Pastor Holger Tietz wechselt Ende des Monats in den Ruhestand. FOTO: JANTJE EHLERS

Der Leester Kirchenvorstand mit Pastor Tietz und (v.l.) Günther Kubick, Günther Knief, Wilfried Kellermann, Gerd Eden, Volker Greulich, Dagmar Neumann, Ulrich Krause-Röhrs, Heinz Gerth, Antje Laurinat, Hans Markus Knief und Maud Rehbein. FOTO: SCHRITT/REPRO: PK

Vor der Ordinationation 1983 (Tietz ganz hinten).

Leeste – Wenn Holger Tietz Ende Januar in den Ruhestand geht, wird er der Pastor sein, der am drittlängsten in Leeste gewirkt hat. „Ich habe dann Pastor Prüsse von Rang drei verdrängt. Nur die Pfarrer Helmund und Böttcher waren länger im Amt.“, sagt der 65-Jährige. Doch die beiden Geistlichen hätten im 18. Jahrhundert ja auch gewirkt, bis sie „tot von der Kanzel gefallen“ seien. Die kann er also nicht mehr einholen.

Und darf und will es auch nicht. Nicht nur das Pfarrergesetz der Landeskirche sieht das so vor, sondern auch Tietz selber. Gleichwohl wird der zweifache Vater und einfache Großpapa nicht Nein sagen, weil er in einigen Testamenten als Pastor bestimmt ist, der die Beerdigung machen soll. „Wenn der es nicht macht, dann keiner.“ Diese Aussage hat er auch von Brautleuten oft gehört.

Holger Tietz sieht sich als Pfarrer, der nah bei den Menschen steht, Ansprechpartner ist. Er geht auf sie zu, auch auf Kirchenfremde, nennt sie „Bruder“ und „Schwester“, gerne auch in der Verniedlichungsform mit -chen. Oskar und Elvira, Herr Knetschke und Frau Kongomüller, das sind in seinen Ausführungen seine Prototypen. Fantasiefiguren, die die Adressaten kirchlichen Handelns symbolisieren. Kirchenmitglieder nennt er seine „Schäfchen“. Das ist aber nicht pastoral oder klerikal gemeint, sondern entspringt Tietz’ Wunsch, als Pfarrer immer Kirche zum Anfassen zu repräsentieren.

> **„Werfen Sie beim Ausgang am besten Scheine in die Körbe. Dann haben es die Kirchenvorsteher leichter beim Zählen.**
>
> Pastor Tietz’ Rat an die Kirchgänger am Ende von zahllosen Christmetten.

Das Anfassen ist durchaus wörtlich zu verstehen: Holger Tietz nimmt viele seiner Gesprächspartner, zumindest die, die er mag, in bester Henning-Scherf-Manier in den Arm. Schlimm nur, dass der derart Gedrückte seit Kurzem mit einem HSV-Sticker in Berührung kommt. Denn Tietz ist bekennender HSV-Fan. „Als ich im Januar 1983 hierherkam, ging es mit dem HSV bergab und mit Werder bergauf. Das haben mir meine Freunde vorgehalten.“

Der junge Theologe wollte damals eigentlich im Hamburger Raum bleiben, doch er ließ sich auf das fromme, zuweilen evangelikale Leeste ein. Und scheute sich auch vor Konflikten mit den Kollegen nicht. So traute er eine junge Frau, die schwanger war, aber aus dem Bezirk Leeste und nicht aus seinem, nämlich Hörden-Erichshof, kam. Der Leester Kollege hatte zuvor den „sündigen Leib“, der Sex vor der Ehe hatte, nicht vor den Traualtar treten lassen wollen. „Ich dachte, wo bin ich denn hier gelandet? Es war doch schon das Jahr 1983 und nicht mehr 1879.“

Tietz hat seinen Ansatz von der Kirche, die auf die Menschen zugeht, in verschiedenen Projekten neben der „normalen“ Arbeit zum Ausdruck gebracht. Bestes Beispiel ist seine Tätigkeit in der Notfallseelsorge. Die hat er im Kirchenkreis nach dem Zugunglück von Eschede 1998 und den Terroranschlägen vom 11. September 2001 mit aufgebaut. Er hat für Feuerwehrleute und Rettungskräfte ein offenes Ohr, wenn sie schreckliche Erlebnisse zu verarbeiten haben. Tietz ist Mitglied der Feuerwehr. Und wenn die bedrückten Kameraden ihn in Uniform sehen, ist das für sie das Signal, sich zu öffnen, von dem, was sie gesehen haben, zu erzählen. Auch nach der Pensionierung will der 65-Jährige seinen Lehrauftrag an der Niedersächsischen Akademie für Brand- und Katastrophenschutz in Loy weiter versehen und über das Thema Notfallseelsorge referieren.

-ANZEIGE-
HEIZÖL schwefelarm
E. Koch, Weyhe - 04203/1056
Baustoffe · Bauelemente · Heizöl

Den „Runden Tisch gegen Rechts“ in Weyhe leitet Tietz viele Jahre. Denn Kirche muss auch politisch sein. Und die eigenen Verfehlungen im Nationalsozialismus benennen. So habe er bei Reden am Volkstrauertag die Feigheit und Verstrickung der hannoverschen Landeskirche in das System immer klar benannt. „Der damalige Landesbischof Marahrens hat nach dem Hitlerattentat am 20. Juli 1944 ein Dankgebet veröffentlicht, dass der ‚Führer unversehrt’ geblieben sei. Doch so was sollte ich nicht sagen. Das würde sich nicht gehören, die damalige Kirche zu kritisieren.“

Tietz hat sowieso viel gesagt, was nicht nur empfindsameren Gemütern sauer aufgestoßen ist. Zum Beispiel spricht er seit Jahren immer von der Marienkirche als dem „Leester Dom“. Viele fühlen dadurch ihre Dorfkirche beleidigt. Auch sein Wunsch am Ende der Christmette „Frohe Ostern allen, die ich erst im nächsten Jahr wiedersehe“ kommt nicht bei allen gut an.

Er schert sich nicht groß darum, was die Leute von ihm denken, weiß um seine Ecken und Kanten, dass ihn manche Menschen für laut und arrogant halten. „Da kann nicht jeder mit umgehen, das ist mir klar. Aber ich weiß, wer ich bin.“ Und wenn er jemanden nicht abkann, hält Tietz auch nicht hinter dem Berg damit. „Wer nach allen Seiten offen ist, ist nicht ganz dicht“, zitiert der Pastor eine Redewendung. Immerhin schränkt er ein, dass ihn seine Frau manchmal „vom Baum geholt hat“, wenn er ein bisschen zu kodderig geworden ist.

Sensibel und ruhig kann und muss er natürlich auch sein: in der Seelsorge, im Trauergespräch, in der Eheberatung zum Beispiel. „Das habe ich ja auch gemacht. Heute denken die Leute, Ehekrisen sind nur was für Psychologen.“ Das führt er darauf zurück, dass die Menschen sich von der Kirche entfernt haben, weil sie ihnen nicht mehr nahe genug ist. Ddann schimpft er über Kollegen, die bei einem Notfall nicht verfügbar sind, weil sie „keine Dienstzeit“ hätten.

Holger Tietz’ Dienstzeit endet demnächst. Es wird seine einzige Stelle gewesen sein. Mehrmals war er im Gespräch für Superintendentur-Stellen, einmal auch für ein Auslandspfarramt in Tokio. Geklappt hat es aus verschiedenen Gründen nicht.

Das Pfarrhaus an der Geestfurth hat er schon vor etlichen Monaten mit seiner Frau verlassen und ist nach Brinkum gezogen. Nach Hamburg zurück? „Nein, hier habe ich mein Netzwerk und in all den Jahren Freunde gefunden.“ Die Hamburger Freunde hat er zum Teil schon beerdigen müssen.

Im Ruhestand geht es ans Reisen. Zum Beispiel zu Enkel Ole und Sohn Fabian, der in Berlin als Wirtschaftsanwalt tätig ist. Und dann ist da ja noch Hund Zara, „mein tierischer Sozialarbeiter“. Die Old English Bulldog übernimmt die Erstversorgung, wenn Herrchen erledigt ist. Der Hund sympathisiert übrigens mit Manchester United, nicht mit dem HSV.